

**Berliner Spaziergang** Die Sonntagsserie in der Berliner Morgenpost. Unsere Reporter treffen Menschen, die etwas bewegen. Treffpunkt ist ihre Lieblingsecke. Heute: ein Spaziergang mit **Margarita Broich**, Fotografin und künftige „Tatort“-Ermittlerin

# Immer auf der Suche nach dem Motiv

■ VON JAN DRAEGER

Der Dichter machte ein eigenartiges Kompliment. „Sie haben so schöne Daumen“, schwärmte er die 30 Jahre jüngere Fotografin in der Kantine des Bochumer Schauspielhauses an. Sie dachte sich: Der Typ spinnt. Dann schaute sie zwei Wochen lang immer wieder ihre Daumen an. Nach einiger Zeit ging sie mit dem Dichter öfter abends aus. Und schließlich, erzählt sie, „blieb nichts anderes mehr übrig, als dass man sich in den Arm nehmen wollte“.

Es war schon eine ungewöhnliche Liebesgeschichte, die da Anfang der 80er Jahre begann. Heiner Müller, der Dramatiker und Dichter aus Ost-Berlin, war damals 53 Jahre alt. Und sie, Margarita Broich, 22 Jahre. Eine muntere Frau aus der Pfalz, die noch nicht so genau wusste, wo sie beruflich anknüpfen wollte. Er genoss das Privileg, als berühmter DDR-Kulturmann ab und zu im Westen arbeiten zu dürfen. Ihr war dieses andere Deutschland weitgehend fremd. Er, der Besele, gab ihr Bücher wie „Der stille Don“. „Alles so Sachen, auf die ich von mir aus gar nicht zugegangen wäre.“

Und ohne Heiner Müller stünde sie auch jetzt nicht in der Wilmersdorfer Güntzelstraße – und sagt: „Das hier ist mein Zuhause.“ Der Dichter hatte ihr vor 30 Jahren hier ein Zimmer in einer Wohngemeinschaft besorgt. Die WG gibt es längst nicht mehr, aber Margarita Broich lebt dort noch immer, mittlerweile mit ihrem Mann, dem Schauspieler Martin Wuttke, und den zwei Kindern.

Nach Berlin war sie gekommen, als sie einen Platz auf der Schauspielschule erhielt. Lange hatte sie mit sich gehadert, ob sie es wirklich in Berlin versuchen sollte. In Bochum war sie noch keine Schauspielerin. Sie war nur dabei. Sie saß immerzu in den Proberäumen und sollte Fotos von den Schauspielern auf der Bühne schießen. Manchmal vergaß sie, auf den Auslöser zu drücken, weil das Geschehen vor ihr sie so in den Bann zog. „Der Vorgang der Probe, wie sich ein Stück formt, wie die Schauspieler sich darstellen – das wurde für mich immer interessanter, als dieses dumme Foto zu machen.“ Man kann es auch so sagen: Die einen standen im Scheinwerferlicht und sie allein in der Dunkelkammer.

Eine befreundete Kostümbildnerin sagte ihr schließlich nach durchzechter Nacht die Meinung. „Sie sagte, ich solle mit dem Gequatsche aufhören. Immer würde ich davon reden, dass ich Schauspielerin werden würde. Wenn ich so weitermache, würde ich noch mit 40 davon quatschen.“ Und dann sagte sie ihr noch: „Du hast doch nur Angst durchzufallen.“

## Sie ermittelt bald im „Tatort“

Es gibt ja diese Momente im Leben – diesen einen Satz, der einem einfach mal gesagt werden muss. Der im ersten Moment weht, der aber, wenn es gut geht, alles ändert. So war es wohl in diesem Fall. Ohne diese Freundin würde Margarita Broich vielleicht heute noch der vergessenen Chance nachweinen und wäre nicht die geworden, die sie heute ist. Für ihre Rolle als durchgeknallte Großmutter in Oskar Roehlers „Quellen des Lebens“ war sie dochler als in den Deutschen Filmpreis nominiert. Und nun spielt die 53-Jährige auf der ersten Bühne des deutschen Fernsehens – nächsten Jahr wird sie Kommissarin im „Tatort“. Zweimal jährlich wird sie dann in Frankfurt am Main ermittelt, während ihr Mann, auch das eine Seltenheit, als Leipziger „Tatort“-Kommissar vor der Kamera steht. Wie ihr Part genau aussehen wird, weiß sie noch nicht. Als Nachfolgerin von Nina Kunzendorf wird sie engagiert werden. In dieser Woche hat man allerdings auch Joachim Kröl überraschend seinen Ausstieg erklärt. „Schade, aber da wird dann wohl ein anderer Prinz auf mich warten“, sagt Broich flapsig dazu.

Unser Treffen beginnt mit einem Schreck. Margarita Broich hat vergessen, dass uns ein Fotograf begleitet. Sie ist optisch nicht vorbereitet. Ist das schlimm? Nein, beruhigen wir sie. Sie geht noch einmal über das leicht zerzauste Haar, zieht die Lippen nach und verkündet: „Na, dann los.“

Während wir die Güntzelstraße überqueren, erklärt sie, warum sie sich hier so wohlfühlt. „Das ist eine der letzten urbane Straßen in Berlin. Man kann sich ohne Supermarkt versorgen. In den kleinen Geschäften kennt man die Leute, kann den Schlüssel abgeben oder anschreiben lassen. Das sind dörfliche Strukturen in Wilmersdorf.“ Sie kauft oft hier ein, sagt sie. „Ich versuche da



durch, meiner Straße für das gute Leben etwas zurückzugeben.“

Natürlich gehe sie auch mal irgendwo in den Supermarkt. Dann passiert es, dass fremde Menschen sie anstarren und grübeln, wer sie wohl sein könnte. Wird sie angesprochen, sagt sie: „Vielleicht kennen wir uns aus Wilmersdorf, vom Einkaufen.“ Ältere Leute tippen aber meist aufs Wartezimmer eines Arztes. Ist sie nicht die Sprechstundenhilfe? Hat sie nicht vor ein paar Tagen den Blutdruck gemessen? Sie sagt: „Krankenschwester Margarita!“ Woher diese Leute sie wohl wirklich kennen, aus dem Fernsehen natürlich, das zu sagen, ist ihr zu doof.

Wir sind am Ende der Nassausischen Straße angekommen. Vor der wuchtigen Evangelischen Kirche am Hohenzollernplatz sollen Fotos entstehen. Margarita Broich ist immer noch nicht mit ihren Haaren zufrieden. „Was machen wir damit? Photoshop?“ Der Fotograf lacht und schlägt vor: „Wir machen einen digitalen Haarschnitt.“ – „So was wie Playmobil?“ Sie geht auf das Wortgeklammer ein. „So ein Haarhütchen?“ Währenddessen ist ein Umzugswagen vorbeigefahren, eine Frau mit hochgesteckten Haaren und einem Tuch um die Stirn steigt aus. Als sie Margarita Broich erkennt, sagt sie: „Sie sind ein tolle Schauspielerin.“ – „Und Sie haben tolle Haare“, gibt die das Kompliment zurück.

Nun kniet der Fotograf auf der Kirchentreppe. Sie sitzt auf einem Steinvorsprung und gibt eine nicht ganz ernst gemeinte Verhaltensregel zum Besten: „Frauen ab so muss man von oben fotografieren.“

Margarita Broich selbst hat eine Canon Mark 2, „einen ziemlichen Hammer“. Die Fotografererei hat sie nämlich nie aufgegeben. Seit Jahren fotografieren sie ihre Schauspielerkollegen kurz nach der Vorstellung oder in einer Drehpause. Es sind fast immer anmutende Aufnahmen: Klaus Maria Brandauer, abgekämpft von einer

„Wallenstein“-Aufführung, mit Bademantel und leerem Blick; Veronica Ferres auf einem Acker in einem Stuhl sitzend, die Beine von sich gestreckt; Dietmar Bär in der Badewanne; Sebastian Koch mit einer Wärmflasche in der Hand. Vor zwei Jahren wurden ihre Bilder im Martin-Gropius-Bau ausgestellt.

Zuletzt hat sie den Schauspieler Matthias Brandt während gemeinsamer Dreharbeiten in Frankfurt fotografiert. Was nicht ganz einfach war. „Meine Fotos funktionieren nur, wenn der Hintergrund was Spezifisches über Film oder Theater erzählt oder das Kostüm ein bisschen exaltierter ist.“ Brandt spielte aber einen Politiker in einem sehr eleganten Anzug, was nach einem langweiligen Fotomotiv klingt. Erst in der Frankfurter Paulskirche stieß Broich auf einen ansprechenden Hintergrund. Der Maler Johannes Gritzke, der in Wilmersdorf auch ihr Nachbar ist, hatte für die Paulskirche vor mehr als 20 Jahren ein riesiges Wandgemälde entworfen. „Der Zug der Volksvertreter“ zeigt lauter Politiker

in Anzügen. Davor stellte sie Brandt und hatte ihr spezielles Foto.

Wir laufen jetzt die Pisanenstraße in Richtung Kurfürstendamm hinauf. „Das ist auch so ein Weg von mir“, erzählt sie. „Diese Straße hat schon viele Zustände von mir aushalten müssen. Mal heulend, mal ängstlich, mal freudig. Das volle Programm.“ Ihre Grundbefindlichkeit sei aber eine gewisse Heiterkeit. „Ich bin gerne fröhlich. Das hört sich dumpf an. Aber ich freue mich zum Beispiel manchmal nur über das Licht.“

Vielleicht achtet sie mehr auf so was, weil sie auf dem Land aufwuchs. Ihre Kindheit und Jugend verbrachte sie im rheinland-pfälzischen Wiedbachtal. Klingt schon so idyllisch, und doch hat sie ein zwiespältiges Verhältnis zu ihrer alten Heimat. „Es war toll, weil man in der Landschaft zu Hause ist, aber es hat auch etwas Einsames und Vergessenes. Wenn man älter wird, merkt man, da bewegt sich nichts: keine Ausstellungen, kein Kino, keine Konzerte.“

Ihr Vater war Lungenfacharzt. Die Klinik gehörte zu einem Franziskanerkloster. Einen Teil der Kindheit verbrachte sie innerhalb der Klostermauern – eigentlich habe es da nichts außer Kühen und Lungenkranken gegeben. Später, als der Vater sich selbstständig machte, zog die Familie ins angrenzende Dorf. Margarita Broich besuchte dort ihre erste Schule. Vier Klassen in einem Raum, von einer einzelnen Lehrerin unterrichtet. „Hinterwälderlisch.“

Sie war als letztes von vier Kindern zur Welt gekommen, die Mutter schon

vierzig. Um ihre Erziehung kümmerten sich die Eltern nicht besonders. Der Vater zog sich mehr und mehr zurück, verließ die Wohnung nur noch selten. Auch die Mutter wurde immer häufiger krank. Hätte es nicht Anna, das Hausmädchen, gegeben, wer weiß, was geworden wäre. Sie wurde eine Art Oma und Vertraute. „Sie hat die Hand über mich gehalten, hat mir auch die erste Zigarette gegeben und den ersten Mann durchs Fenster gelassen.“ Broich stockt einen Moment: „So ein lieber Mensch.“

Wir sind am Ludwigkirchplatz angekommen. Margarita Broich zeigt auf den Spielplatz. „Dort sind meine Kinder groß geworden. Da habe ich Menschen kennengelernt, mit denen ich heute noch befreundet bin. Mütter oder Väter. Martin und ich haben da oft gegessen, Kaffee getrunken und unseren Kindern zugeguckt.“ Ich frage sie, was sie für eine Mutter sei. „Blöderweise eine liebeüber-schüttende Über-Mama.“ Was mit ihrer eigenen Kindheit zu tun hat. „Wenn meine Eltern rechts gesagt haben, bin ich hundertprozentig erst mal nach links gegangen. Deshalb bin ich so sorgenvoll mit meinen Kindern.“ Franz, der ältere, ist mittlerweile 21 Jahre alt, studiert Agrarwissenschaften. Der jüngere, Hans, 13 Jahre alt, geht noch zur Schule.

Wir setzen uns auf eine Bank im kleinen Park vor der St. Ludwig-Kirche. In der Kirche wurde Franz getauft. Viele, die im Leben der beiden Eltern eine Rolle gespielt hatten, waren gekommen, um das Ereignis zu feiern. Martin Wuttkes Vater, 1,65 Meter groß, und Broichs Mutter mit ihren fast 1,80 Meter. Die Schauspielerin und Sängerin Zazie de Paris war eine der Paten. Max Raabe sang in der Kirche das „Ave Maria“. Und auch Heiner Müller war gekommen. Er hatte seinen Frieden mit der jungen Frau gemacht, die ihn nach acht Jahren für einen anderen verlassen hatte. Es war fünf Jahre, bevor er starb.

Wir machen uns auf den Rückweg, und sie erzählt vom Leben mit dem Dichter aus der DDR, dem sie doch irgendwie dieses Leben hier in Wilmersdorf zu verdanken hat. Von außen wirkt er oft reduziert, irgendwie schwierig, wortkarg, nicht so anders als ihr Mann Martin Wuttke. Sie nimmt das jedoch ganz anders wahr: „Im Raum genommen sind die beiden relativ einfach gestrickt. Die wirken nur komisch, sind aber keine komplizierten Charaktere.“ Heiner Müller habe „geschnattert wie eine Hausfrau, konnte unglücklich wie wilde Katzen erzählen.“

Als sie nach Berlin gezogen war, konnte sie den Freund öfter im Ostteil besuchen. Sie schmuggelte auch Texte aus dem Westen für die DDR-Literatenszene ein. Hatte sie nur Tagesvisum, reiste sie nachts um fünf vor zwölf aus und um fünf nach zwölf wieder ein. Müller war tiefer in einer Bar zu sein. Dann nahmen sie ein Taxi und fuhren in die Wohnung des Dichters unweit des Tierparks. „Er hat in der Zeit auch viele quatschige Auslandsaufenthalte angenommen, damit er nie reisen konnte. Es war teilweise absurd, weil es eine Zeit lang schwieriger für ihn war, nach West-Berlin zu reisen als nach Paris.“

Wir stehen an der Emser Straße vor einem Seniorenheim, und Margarita Broich denkt an ihre Zukunft: „Das ist das Altersheim, für das ich spare. So was Schickes wäre für mich gerade richtig. Aber ich glaube, ich habe gar nicht das Geld.“ Außerdem würde sie auch gern dem Wetter hier noch mal weglafen. Sizilien wäre so ein Ziel. Ihr Mann spricht gut Italienisch. Das Essen ist perfekt. Nur Freunde würden dort fehlen. Und auf die sei sie doch angewiesen. „Also, was soll man dann dort? Man hat es zwar warm, aber ist alleine, auch nicht schön.“ Deshalb wird sie vermutlich doch hier in der Güntzelstraße wohnen bleiben, in der er seit 30 Jahren lebt. „Klingt schrecklich, nicht? Aber ist doch auch irgendwie irre.“

## Zur Person

**Anfänge** Margarita Broich wurde am 3. Mai 1960 in Neuwied geboren. Ihr Vater war Lungenfacharzt und arbeitete zunächst am St. Josefshaus im Wiedbachtal, später machte er sich selbstständig. Broich studierte in Dortmund Fotodesign. Am Schauspielhaus in Bochum arbeitete sie als Theaterfotografin. 1984 bestand sie die Prüfung im Bereich Schauspiel an der Hochschule der Künste.

**Theater** Broich stand auf fast allen großen Bühnen der Hauptstadt. In Christoph Schlingensiefels „Rosebud“ spielte sie in der Volksbühne, am Maxim-Gorki-Theater wurde sie unter anderem für „Nachtrast“ engagiert. Daneben war sie an der Freien Volksbühne, dem Schillertheater und im Deutschen Theater. Mit ihrem Mann, Martin Wuttke, ist sie am Berliner Ensemble in „Arturo Ui“ zu sehen. Das Stück wurde noch von Heiner Müller inszeniert.

**Film** In vielen Fernseh- und Kinofilmen stand sie vor der Kamera. Unter anderem in Christian Moris Müllers „Vier Fenster“ (2006), in Hermine Huntgeburts „Teufelsbraten“ (2008) und Oskar Roehlers „Quellen des Lebens“ (2013). Letzteres brachte ihr eine Nominierung für den Deutschen Filmpreis ein. Im kommenden Jahr tritt sie erstmals als „Tatort“-Kommissarin für den Hessischen Rundfunk an.

**Privat** Die Schauspielerin lebt mit ihrem Mann Martin Wuttke und ihren beiden Söhnen in Wilmersdorf.



**Spaziergang** Wir haben uns in ihrem Kiez in der Wilmersdorfer Güntzelstraße getroffen. Über Nassausische- und Pisanenstraße ging es zum Ludwigkirchplatz. Über die Emser Straße kehrten wir wieder zum Ausgangspunkt zurück.

## Das Buch

Was kommt heraus, wenn man mit prominenten Berlinern spazieren geht? „Menschen in Berlin“ versammelt die



60 schönsten „Berliner Spaziergänge“ in einem hochwertig gestalteten Buch. Lesen Sie die ganz persönlichen Berlin-Geschichten von populären Schauspielern und Künstlern, Politikern und Sportlern. Der aufwendig bebilderte Porträtband kostet 39,90 Euro\*. Er ist erhältlich unter der Bestellnummer 0800/53 00 500 (zzgl. 2,90 Euro pro telefonischer Bestellung). \*Versandkostenfrei innerhalb der EU.